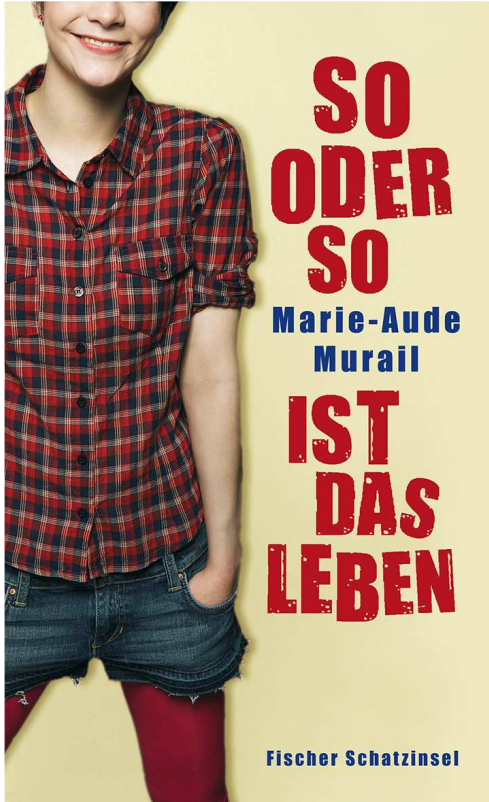


Unverkäufliche Leseprobe der Fischer Schatzinsel

Marie-Aude Murail So oder So ist das Leben



Preis €(D) 13,95 | €(A)14,40 | SFR 21,90

ISBN: 978-3-596-85359-5

Roman, 256 Seiten, gebunden

Fischer Schatzinsel

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main 2010

Violaine drückte den Knopf, um den Fahrstuhl zu holen. Sie war enttäuscht und ratlos. Sie hatte geglaubt, ihr Vater würde ihr sagen: Ist nicht schlimm. Schluck das da. Das geht vorbei. Sie wusste ja sehr gut, dass sie nicht Hals- oder Bauchschmerzen hatte. Aber sie bewahrte noch immer einen kindlichen Glauben an ihren Papa. Sie betastete die Packung in ihrer Tasche, und Tränen stiegen ihr in die Augen. Sie hasste, was ihr gerade passierte. Im Grunde brauchte sie nur nicht mehr daran zu denken. Und ins Kino zu gehen.

Als sie die Fahrstuhltür öffnen wollte, ging diese von selbst auf, denn ein junger Mann stieg aus. Überrascht zuckte Violaine leicht zurück.

»Habe ich Sie erschreckt?«, fragte der junge Mann.

Er hatte längliche, dunkle und sanfte Augen, die Augen eines Esels am Wegrand.

»O nein, schon gut«, antwortete Violaine.

Er lächelte und drückte sich an die Seite, um sie vorbeizulassen. Ein langer junger Mann mit einer langen Nase.

Als sie auf der Straße stand, fühlte Violaine sich unglaublich allein. Ihr Vater hatte nichts für sie tun können, und ihre Mutter durfte sie nicht nerven. Genau das bedeutet wahrscheinlich Erwachsen-Sein, dachte sie undeutlich. Sie drückte die Schachtel in der Faust. Plötzlich wollte sie Gewissheit haben. Da geschah etwas mit ihr, mit ihr allein, und es war wichtig. Die erste wichtige Sache in ihrem Leben.

Sie las zweimal langsam die Gebrauchsanweisung. Die Verpackung erst kurz vor der Anwendung öffnen. Das Stäbchen innerhalb von dreißig Minuten verwenden. Den Test nach drei Minuten ablesen. Sie war allein zu Hause, sie schloss sich in der Toilette ein. Danach legte sie das Stäbchen auf ihren Schreibtisch. In dem kunststoffüberzogenen Korpus des Gegenstandes, der tatsächlich aussah wie ein Fieberthermometer, gab es zwei kleine Fenster. Ein violetter senkrechter Strich sollte in der Mitte des linken Fensters erscheinen, wenn der Test korrekt ausgeführt worden war. Wenn ein zweiter senkrechter Strich im rechten Fenster auftauchen würde, war das Ergebnis positiv. In drei Minuten hatte Violaine ausreichend Zeit, sich vorzustellen, dass sie nicht schwanger war, dass sie mit Dom Schluss machen würde, sich bei einer Journalistenschule anmelden, als Reporterin nach Afghanistan gehen und von den Taliban verschleppt würde, und

dann, dass sie schwanger war, ihre Ausbildung abbrechen und Zwillinge zur Welt bringen würde, ein Mädchen und einen Jungen. In dem Moment tauchte der erste senkrechte Strich auf. Das Herzklopfen von Violaine wurde stärker. Die Wirklichkeit trat ihr vor Augen. Sie war schwanger, sie würde abtreiben müssen. Nein, sie wollte nicht. Das tat bestimmt weh. Sie verschränkte die Finger, drückte fest die Augen zu, konzentrierte sich, damit der zweite Strich nicht auftauchte. Gleichzeitig wusste sie, dass das dumm war, dass sein würde, was sein sollte. Schließlich öffnete sie die Augen wieder und entdeckte in dem Fenster den schicksalhaften violetten senkrechten Strich. Schwanger. Sie stürzte zu ihrem Handy. Sie hätte ihren Vater anrufen können oder auch den Vater ihres Kindes.

»Adelaide?«

Sie zog es vor, die Neuigkeit ihrer besten Freundin mitzuteilen.

»Ich habe einen Schwangerschaftstest gemacht.«

»Einen ... Wozu denn?«, stotterte die andere.

»Ich bin schwanger.«

Adelaide ließ zwei Sekunden verstreichen. Die Worte, die sie sonst gedankenlos sagte, *Liebe, Junge, miteinander schlafen*, die Worte bekamen plötzlich eine Bedeutung. Schwanger!

»Bist du wirklich sicher? Aber wie hast du das ... Wer ist es?«

»Dom.«

Sie hasste ihn, am liebsten hätte sie ihn D. genannt.

»Was wirst du tun? Abtreiben?«

»Ja, also, nein«, flüsterte Violaine.

»Du kannst es aber doch nicht behalten! Oder doch?«

»Nein, aber ...«

Abtreiben. Das Wort versetzte sie in Furcht und Schrecken.

»Warte, es kommt jemand. Wir sehen uns morgen.«

Das stimmte nicht. Aber plötzlich war ihr Stille lieber. Sie legte die Hand auf den Bauch. Da war es, schon lebendig. Ein Junge, ein Mädchen? Sie sah den Test an, als ob die Antwort in einem dritten Fenster auftauchen würde. Ein Junge wäre besser. Wie würde sie ihn nennen? Ihr war sofort klar: Vianney. Sie liebte diesen Vornamen. Sie hatte ihn gerade irgendwo gehört oder gelesen. Vianney. Das war originell, nicht allzu markant-männlich, aber trotzdem sexy. Ihr Handy sumnte die Titelmelodie von *Biene Maja*.

»Also, hast du den Test gemacht?«

Es war Doktor Baudoin, und seine Stimme klang angespannt.

»Ja. Er ist ... negativ.«

»Na, siehst du!«, rief Jean triumphierend. »Du hast uns ganz umsonst Angst gemacht. Aber was deine Verhütung angeht, da müssen wir noch mal miteinander reden.«

»Ja, ja«, sagte sie gezwungen.

Sie schaltete das Handy aus.

Warum hatte sie gelogen? Ein Reflex. Ihr Vater würde an ihrer Stelle entscheiden, und das wollte sie nicht.

Es war ihre Sache, eine Wahl zu treffen. Eine Wahl?

Ihr stockte der Atem. Sie würde nie eine Entscheidung treffen können. Bei ihr würde es immer *ja, also nein, nein, also doch* heißen. Und das Wesen da, im

Bauch, hatte schon entschieden. Es wollte wachsen. Bestimmt war es ein Junge. Jungs wollen einen, packen einen, sie nisten sich in deinem Leben ein, in

deinem Bauch. Sie hasste sie. Sie hatte eine Erleuchtung. Sie würde als Nonne ins Kloster gehen!

Aber einstweilen war das Problem damit nicht vollständig aus dem Weg geräumt.